

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 97.

Montag am 4. April

1842.

⚡ Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeranten an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stode.

Oesterreichisches Odeon.

Herausgegeben von Carlo pag. o.

Proben aus dem 4. Hefte.

5. Gewässer.

Tropfen schwellen, rinnen
Schlüchtern und allein,
Sehnen sich von hinnen
Aus dem Haus von Stein.

Und, vereint zur Welle,
Winden sie sich los,
Singend hüpf die Quelle
Durch das Thor von Moos:

Ringelt, eine Schlange,
Sich den Schwestern nach,
Springt vom Felsenhänge
Bald als klarer Bach:

Ueber Halmenpflühe
Dehnt er seine Fluth,
Probt am Rad der Mühle
Jugendlich den Muth;

Rasch zum Mann erzogen
Kauscht er als ein Fluß,
Stolz auf seiner Wogen
Mächtigen Erguß;

Trägt auf starken Händen
Leichten Schwungs den Kiel,
Führt des Fleißes Spenden
An das ferne Ziel;

Und, zum Strom geschwollen,
Schläft er jezt, ein Kreis,
Unter blauen Schollen
Tief im Sarg von Eis.

Franz Freiherr von Schlehta.

Skizzen aus Krain.

II. Keifniß.

Von Michael Heintz.
(Beschluß.)

Wie sehr dieser Dialekt gegen die ehemalige Sprache zu seinem Nachtheile absteigt, ergibt sich im Vergleiche

des obigen Liedes zu den aus Keifniß herstammenden Poesien älterer Zeit, wovon mehre Muster in der unter dem Titel:

„Slovenske pesmi krainskiga naroda“, bei Joseph Blažnik 1839, 1840 und 1841 erschienenen Sammlung enthalten, und deren einige, z. B. „Rošlin ino Verjanko“, „Lepa Vida“, „Šinkovka“, „Povodnji moš“, „Desetnica“, u. a. m. von höherem Werthe sind.

Zur Probe Nachfolgendes mit freier Uebersetzung.

Rošlin ino Verjanko.

„Kaj hočva, kak hočva moj ljubi sin?
Ti si premlád se oženit',
Jes sim prestara se možit!“

„Vsamite, mati! kôgar čte,
Le hudiga Rošlina ne;
Rošlin, on je sovražnik moj
Ker mi je očeta, brata vbil,
Še sim mu jest komaj ušel.“

Mati pa ni nič marala,
Vzela je Rošlina hudiga;

Zvečer sta bila šla v' kamro spat,
Verjanko je šel pod ókno stat,
Mati pravi: „Oj, oj lepó blagó!
Al kaj pomága, šlo bo na razdélj!
Kaj právim ti, moj ljúbi mós!
Ti pojdeš v' černo goro za búkev stat,
Boš vbil mladiga Verjankota.
Oh kaj ti právim ljúbi moš!
Jes se bom terdno bolno storila,
Bom rekla, de zdrava ne bom,
De bom pila z' černe goré vodó,
Mój sin me nikdar še prebogal ni.“

„Kaj vam pravim mati moja!
Zakaj vi tak' dolgo ležite?“

„Bolna sim, zdrava pred ne bom,
De bom pila is černe goré vodó!“

Berš v' róke vzal je kangljico,
Pripasal k' sébi sáblico,
Na ramo djal je pušico.
„Kaj sin! oróžje boš jemál,
Saj mirne so goré?“

„Nobena ptica bres perólja ni,
Bres orožja tudi jest ne bom.““

Pride v' černo goro sa bukvice,
K' sebi pritisne pušico,
Vbil je Rošlina húdiga,
Natočil je vróče kervi.
„Nate mati! pite vodo iz černe goré,
Ste želéli pili mojo kri,
Sdaj pite krí Roslinovo!““

Rošlin und Werjanko.

„Wie machen wir's, was soll ich thun?
Du bist zu jung, mein lieber Sohn,
Und ich zu alt zum Eh'bett schon.“

„O nehmet, Mutter, wen ihr wollt,
Nur den Rošlin nicht, der mir großt,
Nur Rošlin, diesen Bösewicht,
Des Waters, Bruders Mörder nicht,
Des' blut'ger Faust ich kaum entfloh.““

Zur Mutter er vergebens fleht,
Mit Rošlin zum Altar sie geht.

Des Abends zu dem Fenster nah
Werjanko schleicht, und horcht allda.
Die Mutter spricht: „Was nützt dies Geld,
Da es mein Sohn jetzt bald erhält!
Zum schwarzen Wald geh', lieber Mann!
Zu einer Buche stell' Dich an,
Werjanko gib dort schnell den Tod.
Ich werde sagen, daß ich krank,
Nicht kann genesen, bis ich trank
Vom Wasser, das im Walde quillt;
Der Sohn die Bitte mir erfüllt.““

„O Mutter! was im Bett euch hält?
Was wünscht ihr? saget, was euch fehlt?““
„Kann nicht gesunden, bleibe krank,
Wiß von des Waldes Quell ich trank!““

Schnell nimmt das Krüglein er zur Hand,
Schnell seinen Säbel er umspannt,
Auch seine Büchse nimmt er mit.
„Was willst du, lieber Sohn, damit,
Da es im Walde friedlich ist?““

„Ist federlos kein Vögelein,
Wie sollt' ich ohne Waffen sein?““

Er kommt zur Buche in den Wald,
Dort plötzlich seine Büchse knallt,
Den Mörder Rošlin traf er gut,
Er schöpft von dem warmen Blut.

„Das ist der Quell vom schwarzen Wald.
Wenn euer Wunsch dem Sohn nur galt,
Von meinem Blut ihr wärt gesundet,
Versucht, ob Rošlin's Blut euch mundet.““

Ich kann nicht umhin, eines interessanten Documentes zu erwähnen, welches sich im Archive der Herrschaft Reifnitz befindet. Dieses ist ein Herenproceß im Original, welchen die im dritten Jahrgange dieser Zeitschrift enthaltene Erzählung, „das Faß“, zum Gegenstande hat. Im Mai des Jahres 1701 wurden drei unglückliche Geschöpfe dem Wahne und Aberglauben zum Opfer gebracht.

Es ist empörend, mit welcher Kürze und geistlosen Oberflächlichkeit, ohne Erhebung des Thatbestandes, Zeugen-Einvernehmung u. s. w. die Untersuchung geführt wurde.

Nach den gewöhnlichen Fragen „ad generalia“ hielt der Inquirent den unglücklichen Weibern sogleich die Beschuldigung als eine ohnehin im Reinen stehende, ausgemachte Sache vor, wornach, da kein Geständniß erfolgte, nachstehendes „Wey=Urtel“ erließ:

„Weilen M... S... auf genugsambe indicia das delictum güttlichen nicht gestehen will, alsi Sölle dieselbige auf den ordinari Zauberstuel gesetzt, undt des mehreren befragt werden.“

Eine der Unglücklichen gestand sogleich Alles, was man von ihr haben wollte, die andere nach sechshündiger und die dritte nach zwei und zwanzig stündiger Marter.

Das Geständniß enthielt die Angaben: daß sie „auf den Klegberg, allwo der Concurfus ist, geflogen, daselbst Allerlei Zauberiſche Leuth und auch böse Geister darunter angetroffen, mit einem besen Geist Rahmens Urban in Mannsgestalt getantz, welcher gand; rauch undt Rhatt am Laib war“, und dergleichen mehr, nebst noch andern Aussagen, welche durch Ausdruck und Inhalt ungeeignet erscheinen, hier öffentlich mitgetheilt zu werden. —

Nachstehende Notizen sind mir erst zugekommen, als das Manuscript dieses Auffazes bereits an die Redaction des vorliegenden Blattes eingesandt war; da ich nun auch schon zwei Nummern, in denen der Abdruck begann, erhalten habe, so sehe ich mich außer Stande, gleichwie es auch der Redaction nicht leicht mehr möglich sein dürfte, dieselben an den ganz geeigneten Orten einzuschalten. Wenn diese Notizen nun unter diesen Umständen nicht die passendsten Stellen dieses Auffazes ausfüllen, so glaubte ich doch, zur Vervollständigung desselben, ihre unsymmetrische Mittheilung ihrer Unterdrückung vorziehen zu sollen, und hoffe hierin im Sinne des geehrten Lesers gethan zu haben, welcher nun noch Folgendes zu vernehmen beliebe:

Die Bäche im reifnitzer Bezirke sind sehr reich an großen geschmackvollen Krebsen.

Unweit von Soderschitz wurde in neuester Zeit nach gräfenberger Art ein Douchebad errichtet, zu dessen Herstellung die besonders frische und klare Quelle, „Isber“ genannt, benugt wurde. Diese Doucheanstalt wird bereits von Kranken besucht.

Die Wälder des Bezirkes enthalten Weiß- und Roth-Buchen, Tannen, Fichten, Ulmen, Ahorne, Eschen, dann an einigen Orten in der Ebene auch Eichen. In der Untergemeinde Traunig trifft man einen felsichten Berggipfel, in welchem ein von der Natur gewölbter 45 — 50 Klafter langer Durchgang sich befindet. Aus einer Felsenhöhle, „za mertalozam“ genannt, sollen weiße Milche herausgekommen sein.

In der zur Untergemeinde Danne gehörigen Strecke der vélka góra steht eine bei 300 Klafter lange und bei 15 Klafter hohe senkrechte Felsenwand, „hela stena“ genannt, welche von rückwärts zugänglich ist, und eine weite Aussicht über die geräucher und reifriger Wälder, dann gegen Schneeberg und Frewald, gestattet. —

Indem ich nun diese zweite meiner „Skizzen aus Krain“ schliesse, kann ich nicht unterlassen, hier noch meinen verbindlichsten Dank für die freundliche Bereitwilligkeit auszusprechen, mit welcher man von mehreren Seiten werthvolle Mittheilungen zum Behufe derselben auch diesmal mir zuzuwenden bedacht war; und so finde ich mich zu der angenehmen Hoffnung berechtigt, von gleicher Gefälligkeit, welcher ich mich und meine Sache hiermit angelegentlich empfehle, mich auch bei künftigen ähnlichen Arbeiten unterstützt zu sehen.

Der Recensent und die Kleinstädter.

Lebensbild von Dr. Rudolf Puff.

(Fortsetzung.)

Im ganzen demontirten Trauerspiele schien ich nur allein der leidende Held, denn wollte sich der Mensch durchaus an mich anklammern, so mußte er doch Etwas sein, Etwas vorstellen im Städtchen, und das war nun keine Kleinigkeit. Ich hatte mir manchmal mit dem einen oder andern durchreisenden Freunde einen kleinen Scherz erlaubt, hatte den A für einen unermesslich reichen Plantagen-Besitzer von Cuba, den B für einen sibirischen Dichter, den C für einen Enkel Michael Angelo's ausgegeben, und Alle hatten ihre Rolle gut durchgeführt; aber Was konnte ich von einem Menschen erwarten, dem Mutter Natur, wie sie den Todtengräber-Käfer bestimmte, nur von verendeten Wesen zu leben, das traurige Talent gab, Alles zu tadeln, und Nichts besser zu machen, überhaupt gar Nichts im Leben zu machen, woraus Vernunft, oder auch nur Instinct sichtbar gewesen wäre. Gelernt hatte Storchenschnabel Nichts; ein Paar Gedichte hatte er zwar in die Welt gesetzt, aber von dieser Seite konnte ich ihn unmöglich beluchten, denn ein humoristisches Blatt hatte sich gerade einige Wochen früher über ihn belustigt, und eine Strophe zum Besten gegeben, die da lautete:

Das Schicksal gleicht der Nuß,
Die man da beißen muß,
Von außen mit Verdruß
Die Schale wie ein Schuß
Thut auf sich zum Genuss.
O Nuß, wels' Ver-Verdruß,
Sie ist ja hohlt, die Nuß!

Auch Lieder im Dialekte seiner Heimath hatte dieser Mensch zusammengestoppelt, die aber gerade deshalb dem Publicum unverständlich blieben, weil seine Heimath von früher Jugend auf nur die Wirthsstube war.

Noch wankte ich in meinen Entschlüssen, als der Zwischenact ihn mir näher und mich auch bald in Kenntniß brachte, daß sein Finanzetat in bester Auflösung sei, er aber nicht umhin könne, morgen den Ball in Z., der so viel Frohes und Liebes bieten sollte, mitzumachen. Ich suchte, nannte ihm meine Wohnung, bat ihn aber, ja mich heute nicht zu beeilen, da meine Hunde (ich war damals Förster in Z.) eben nicht geeignet seien, durch eine Serenade die Laune meiner Wirthsleute zu verbessern. Während er mit Stecher und Vergnette die Courtine musterte, in welcher an der Figur Apollo's durch ein gewaltiges Loch der Kopf fehlte, und das Orchester, in welchem Alles vorhanden war, bis auf die Instrumente und Musiker, war für mich rechts und links Wink und Ruf mancher freundlichen Cousine laut geworden; denn Storchenschnabel war ein Fremder, das hatte ganz Z. im ersten Augenblicke weg; er trug Augengläser, mußte also was Nichtiges sein, und hatte den ersten Act veräußert, was in Z. unfehlbar für ein Zeichen vornehmen Standes gilt. „Wer ist der Fremde?“ „Woher?“ „Wohin geht sein Weg?“ „Ist er reich?“ „Schen verheiräthet?“ „Hat er ein Verhältniß?“ „Wie tanzt er?“ Das waren Fragen, welche wie ein Hagel von sechs bis zehn schönen Lippen kamen. „Er ist ein Recensent,“ sprach ich kleinlaut, und entsetzte mich, als das trübe Wort heraus war. „Recensent!“ wiederholten meine schönen Nachbarinnen mit fragender Miene, und schüttelten die lockichten Köpfe, denn man hatte in Z. wohl von Patienten im Spital, von Reuigen im Gerichtshause, vom Delinquenten im Armenfunderstübchen gehört, aber ein Recensent, nein, wenn man alle Arten Enten in Z. kannte, von dieser wußte man denn doch Nichts.

2.

Ich wollte eben den lieben Mühmchen erklären, ein Recensent von Profession sei das, was die Schröpfungen in den croatischen Wäldern, was die Bettler in Spanien, sei das Nichts, welches sich an das All macht, oder das All, wo es anfängt, Nichts zu sein, sei von einem echten Kunstrichter eben so verschieden, wie die erkaufte Recension von der unparteiischen Kritik, dem Künstler eben so unähnlich, wie das Gummilasticum oder das Löschpapier dem Kalligraphen, als zum Glücke der Vorhang aufzog, und ich mir, und die schönen Nachbarinnen ihren Vermuthungen überlassen blieben. Alles darf man in einer kleinen Stadt sein, nur Nichts zu sein ist unerlaubt und verächtlich, und darin eben liegt nach meiner Ansicht ein bedeutender Vorzug des Kleinstädters. Ich war ordentlich froh, als sich am Schluß des Stückes der lange unheimliche Geselle an meinen Arm hing, und mir zu den „drei Schnäbeln,“ dem ersten Gasthof des Städtchens — ein zweiter besteht nicht — folgte. Mancher schöne Blick hing an der wirren Gestalt, denn genug, der Fremde war ein

Fremder, und Neugier und Ueberschätzung alles Fremden gehören leider zu den lässlichen Sünden der Kleinstädterinnen. Als wir in der Gaststube angekommen waren, warf Storchenschnabel einen vornehmen Blick auf die Gäste und den Speisenzettel. „Dies Geschlecht kann sich nur an Gastmählern erfreuen, sagt der große Wallenstein,“ rief er — „ob schon Schiller die Zeichnung des Wallenstein, so wie alle andern dramatischen Charaktere, gänzlich vergriff. Da warte, Freund, wenn mein neues Drama auf die Bühne kommt! Ich komme zwar immer nicht dazu, es zu schreiben, doch habe ich bereits eine Recension darüber entworfen, die unter einem fremden Rahmen meine Leistung bespricht.“ Der gute Mensch redete so viel, daß ich gemächlich schweigen, und mich von dem Troste, er wolle mich morgen recht früh sehen, begleitet, zeitlich zur Ruhe begeben konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Neues.

(Zur Beachtung.) Um das Schiefwerden der jungen Mädchen, worüber jetzt viele Klagen herrschen, rechtzeitig zu verhüten, hat die Landesdirection in Weimar eine sehr zweckmäßige Verordnung erlassen, die wohl beherzigt zu werden verdient. Sie bespricht besonders folgende Punkte: 1.) Man verwende junge Mädchen nicht zu früh zum Tragen kleiner Kinder, und wenn es geschieht, lasse man sie mit beiden Armen abwechseln. 2.) Man unterlasse alles starke Schnüren. 3.) Man sehe darauf, daß die Kinder beim Schreiben nicht zu niedrig, nicht krumm sitzen und das Papier nicht schief halten, auch den Kopf nicht zu sehr vorneigen. 4.) Man halte darauf, daß sie bei der Beschäftigung mit weiblichen Arbeiten sich nicht anhaltend auf Eine Seite neigen, noch sich vorwärts beugen, noch überhaupt zu lange arbeiten. —

(Unterrichtswesen in Nordamerica.) Nach einem dem Congress der vereinigten Staaten in der letzten Session vorgelegten Censur beträgt die Zahl der in diesem Reiche befindlichen Universitäten und Collegien 173, welche von 16.233 Studenten besucht werden; Akademien und grammatische Schulen zählt man 2.342 mit 164.159 Schülern; Primär- und Gemeindeschulen 17.209 mit 1.945.244 Schülern. Auf Staatskosten werden 468,264 Schüler unterrichtet. — Von den 14 Millionen der freien weißen Einwohner können 549.693 über 20 Jahre alte Individuen nicht lesen oder schreiben. —

(Ein Monument dem Herrn Serempus!) Man schreibt aus München: Der Gastwirth, Herr Serempus in Schwabing, hat die Anordnung getroffen, daß jeder Gast, der einen Hund mitbringt, denselben, an einer Schnur oder Kette befestigt, in der Stallung aufbewahren muß, bis er das Wirthshaus wieder verläßt. Für jeden Hund ist eine separate Abtheilung eingeräumt. —

(Der König von Baiern) hat durch sein Ministerium seinen Regierungen eröffnen lassen: es sei sein ausdrücklicher Wille, daß die französische Sprache aus den weiblichen Bürgerschulen fern gehalten werde, indem darin deutsche Bürgerfrauen gebildet werden sollen, und keine verbildeten Deutsch-Französinen. —

(Portoherabsetzung.) Im Jahre 1839 wurden in Großbritannien durch die Post 75,469.000 Briefe beför-

dert. Im Jahre 1840 belief sich, in Folge der verfügten Portoherabsetzung, die Zahl derselben auf 168,768.000, und im Jahre 1841 auf 196,500.000. —

(Altes Ehepaar.) In Privas in Frankreich lebt ein Ehepaar, von welchem der Mann 105 und die Frau 102 Jahre alt ist. Es sind arme Leute, deren Hauptnahrung die Milch der einzigen Ziege ist, welche sie besitzen. Noch im vorigen Jahre haben sie ihren Garten selbst bestellt. —

(Versteinerte Menschenknochen) soll der Naturforscher Dr. Lund auf einer Reise in's Innere von Brasilien neben versteinerten Skeletten von anerkannten vorweltlichen Thierarten entdeckt haben. —

Mannigfaltiges.

Sir Walter Raleigh.

Als Sir Walter Raleigh — den meisten Lesern aus Walter Scott's „Kenilworth“ näher bekannt — seine Weltgeschichte schrieb, — sie erschien 1750 in zwei Folioebänden in London — hörte er einmal einen Sauf unter seinem Fenster. Bald nachher besuchte ihn ein Freund, und erzählte den Sauf auf eine Weise, die mit Dem, was der Geschichtschreiber selbst gehört, schlechterdings nicht übereinstimmte. Ein Dritter kam dazu, und Was dieser über den Sauf berichtete, war weder, was Sir Walter gehört noch der Andere erzählt hatte. Da wollte denn Sir Walter sein Geschichtswerk in's Feuer werfen, „denn“, sagte er, „wenn ein unbedeutender Vorfall der letzten Stunde von drei Dhrnenzeugen verschieden erzählt wird, wie kann ich hoffen, einen der Wahrheit treuen Bericht von Dingen zu geben, die zum Theil vor drei Jahrtausenden geschehen sind.“ — Bekanntlich wurde Sir Walter Raleigh unter Jacob I., dessen Charakterchwäche er als Opfer fiel, und zwar am 29. October 1618 hingerichtet. Mit männlicher Kraft hielt er vorher noch eine Rede an das Volk, ließ sich dann das Weis zeigen, das seinem Leben ein Ende machen sollte, untersuchte die Schärfe desselben und sagte: „Es ist eine scharfe Arznei, aber ein sicheres Mittel gegen alle Uebel.“

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landpriester.

2. April

- 1794 verließ Kaiser Franz, zur Armee abreisend, Wien, langte am 9. April in Brüssel an, und ließ sich da am 25. April huldigen.
- 1821 wurde die durch Anordnung Kaiser Franz I. in Wien entstandene protestantisch-theologische Lehranstalt eröffnet.
- 1840 Abends brannten zu Terboje im Bezirke Flödnig 18 Häuser und mehre Wirthschaftsgebäude ab.

3. April

- 1702 gelangte die Schreckensbotschaft nach Krain, daß französische Schiffe feindlich vor Triest erschienen waren.

4. April

- 1229 kaufte Leopold VII., der Glorreiche, Herzog von Oesterreich, um 1.650 Mark Silber mehre Lehen in Krain an sich, die nach dem erblosen Hintritte des Markgrafen Heinrich von Oesterreich dem Stifte Freisingen heimgesallen waren, und legte somit den Grund zur Herrschaft Oesterreichs über Krain.
- 1817 starb Andreas Massa. Er war zu Nizza 1758 geboren, Sohn eines Weinhändlers, diente als Knecht, und ließ sich zum Militär anwerben. Er begann seine Laufbahn als sardinischer Unterofficier und brachte es durch seinen Muth und militärischen Scharfblick zum Range eines Herzogs von Rivoli, eines Fürsten von Eplingen und eines Marchalls von Frankreich. Er war es, der den Suworoff in der Schweiz am 25. September 1799 besiegte, und 1805 bei dem zweiten Erscheinen der Franzosen in Laibach Krain mit großen Contributionen ängstigte. Es cursirte ein krainisches Schimpflicd auf ihn.